

nichtjüdischen Gruppierungen ausdehnen möchten, welche an die Stelle oder an die Seite der Juden in der wohlhabenden «Mittelklasse» (welche Gegenstand der Feindschaft sowohl der Armen wie der herrschenden Klasse ist) getreten sind. Die Umgestaltung der konventionellen «middle class» in eine neue, sich selbst bestimmende «middling class» muß nicht auf das Land Israel beschränkt werden. Juden und Nichtjuden innerhalb der Industriegesellschaften der nördlichen Hemisphäre könnten miteinander lernen, die grundlegenden Lehren des Jabeljahres und die Erfahrung des Kibbuz zu praktizieren.

Es wäre zu wünschen, daß die Achtung vor dem Land selbst und vor Gottes ganzer Schöpfung als unserer Umwelt, die das Jabeljahr gebietet, auf eine Weise praktiziert würde, wie sie säkulare Sozialisten für gewöhnlich nicht gefordert haben.

Es wäre zu wünschen, daß die gewichtige Bedeutung der gemeinschaftlichen Ruhe, des Ausgleichs und

der Suche nach den Wurzelgründen sowie der Familie – lauter Werte, die von der Ordnung des Jabeljahres, nicht aber von der säkularen Linken gelehrt werden – sich verbinden mit der Einsicht in die Wichtigkeit von Veränderungen in den Klassenstrukturen.

Wenn das Judentum (und andere religiöse Traditionen) diese Bestrebungen aufgreifen würde, so würde das von ihm fordern, daß es die tiefgreifende Verwirrung abschütteln müßte, welche alles religiöse Denken während der explosiven naturwissenschaftlich-industriellen Periode der letzten 300 Jahre befallen hat; ferner eine innere Entscheidung dafür, daß die biblische Lehre zutiefst und genau genommen nicht allein mit individueller Spiritualität zu tun hat, sondern auch mit weitestgespannten wirtschaftlichen, politischen und die Umwelt betreffenden Themen, mit denen die gesamte menschliche Gemeinschaft konfrontiert ist. Diese Aufgabe – die innere Erneuerung und das Atemholen – ist vielleicht die allerschwierigste.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

#### ARTHUR I. WASKOW

1963 Promotion zum Dr. phil. an der Universität von Wisconsin. Derzeit Direktor des «Project on American Jewish Institutions» am Public Resource Center in Washington, D.C. Veröffentlichungen: *The Limits of Defense* (Doubleday 1962); *From Race Riot to Sit-in* (Doubleday 1965); *The Freedom Seder* (Holt/Rinehart/Winston 1970); *The Bush is Burning* (Macmillan 1971); *The Shalom Seder*:

*Response*, Spring 1977; *The Choice: Romanticism or True messianism*. In: *Auschwitz. Beginning of a New Era?* (Hg. Fleishner, 1977); *The Future of Jewish Peoplehood: Forum*, Fall 1978; *Godwrestling* (Schocken Books 1978). Anschrift: Project on American Jewish Institutions, Public Resource Center, 1747 Connecticut Av., N.W., Washington, D.C. 20009, USA.

Theo Beemer

## Christliche Elemente für eine nichtbürgerliche Erziehung

Dieser Beitrag wurde von einem bürgerlichen Theologen geschrieben, der an einer vom Staat anerkannten und finanzierten katholischen Universität arbeitet, der tätig ist in der soziokulturellen Situation der Niederlande und in einer Kirche, die in den letzten Jahren mehr und mehr zur Mittelstandskirche geworden ist.

Auf die Arbeit von P. Freire über die Pädagogik der Unterdrückten wird nicht eingegangen. Als Pädagogik der Unterdrückten ist sie auf die Pädagogik von Unterdrückern nicht anwendbar. Wohl gibt es auch in Europa das Abdrängen in Randgebiete, aber fraglich ist, ob die Methode Freire für die davon Betroffenen

brauchbar ist. Zwar will der Sozialstaat den sozial Schwachen erzieherische Vorkehrungen bieten, aber die Teilnahme der Kirchen daran ist als solche kein Hinweis auf eine nachbürgerliche Erziehung. Deshalb setze ich mir den Nachweis zum Ziel, welche christlichen Überlieferungen für eine Erziehung zu echter Solidarität mit nichtbürgerlichen Gruppen brauchbar sind.

1. Die Größe des bürgerlichen Subjekts war seine welthistorische Allgemeinheit; sein Elend ist die nichtverstandene Besonderheit seiner Interessenssphäre<sup>1</sup>. Es gibt deshalb auch Grund zum Mißtrauen gegenüber der Leichtigkeit, mit der inner- und außerhalb der Kirchen über die Menschheit gesprochen wird, über alle Menschen, über die «familia humana» und über ein vorgestelltes System guter Beziehungen unter allen Menschen: Einheit, Friede, Brüderlichkeit. Biologen und Ärzte verstehen die Menschheit als Art. Zur Rechtfertigung von Experimenten mit menschlichen Versuchspersonen führen sie manchmal den zu erwar-

tenden Nutzen für «die (leidende) Menschheit» an, während der eigentliche Charakter ihrer Interessen oft leicht durchschaubar ist und manchmal in der Gleichgültigkeit gegenüber ihren Versuchobjekten ans Licht tritt. In einer bürgerlichen Kultur müssen sich Philosophen und Theologen die Frage stellen, wie es möglich geworden ist, die Menschheit als ein großes Ganzes, als eine Gruppierung zu verstehen<sup>2</sup>. Im alten Israel wird die Menschheit nicht als zusammenhängende Einheit verstanden, sondern als eine artikulierte und spannungsreiche Einheit: das Volk und die Völker, aufeinander bezogen sowohl durch die Einheit der Abstammung – übrigens mit Differenzierung zwischen dem «jüngeren» und dem «älteren» Bruder – und durch die Einzigkeit des Gottes Israels. Auch die christliche Religion macht es möglich, alle Menschen als eine Familie zu verstehen: als Stämme *eines* Vaters, Adams oder (im zweiten Ansatz) Noahs; außerdem gibt es keine anderen Götter, die andere Stammeltern schaffen könnten. Für Augustinus ist die Geschichte das Drama der Menschheit, nicht das Drama einzelner Völker; die Geschichtsschreibung muß denn auch universal angelegt werden, wie es in «De Civitate Dei» geschieht.

Zwischenkulturelle Konflikte führten aber zu polygenistischen Theorien. Bei den Einfällen der Barbaren in das römische Reich wurde gefragt, wie das mit der Brüderlichkeit aller Menschen in Übereinstimmung zu bringen sei; manche meinten, sie stammten von den Antipoden ab, die an der Unterseite der Erde lebten und von denen einige über den Rand gelangt seien. Eine orthodoxe Erklärung lautete, die Barbaren seien durch den Teufel gründlicher verdorben worden als die Römer<sup>3</sup>. Aber auch nach Entdeckung der Neuen Welt im 16. Jahrhundert war der Polygenismus aktuell. Sind die Indianer Menschen? Für manche war es schwer anzunehmen, daß sie zu unserem Geschlecht gehörten; vielleicht sind die Wilden mehr mit Tieren verwandt. Papst Paul III. entschied aber im Jahr 1537, daß die Indianer ganz und gar Menschen sind. Der Polygenismus ist aber damit noch keine neutrale Theorie, sondern erfüllt eine gesellschaftliche Funktion. Im 18. Jahrhundert trifft man ihn bei Gelehrten kaum noch an; er ist aber noch von Einfluß in Kreisen, die sich mit Sklavenhandel befassen. Aber ebenso sehr sind auch die monogenistischen Auffassungen vom Europäismus gekennzeichnet. Mögen Indianer und Neger auch zu «unserm» Geschlecht gehören, so sind sie doch unerwachsene Glieder, über die die höherentwickelten und erwachsenen Glieder eine intellektuelle Vormundschaft ausüben müssen. Die menschliche Gemeinschaft kann in zivilisierte und unzivilisierte Nationen eingeteilt werden, und die Pflichten der er-

steren gegenüber den letzteren gleichen denen der Eltern gegenüber ihren Kindern<sup>4</sup>. Die Bildungsarbeit wird analog der Erziehungsaufgabe in einer Familie aufgefaßt. Das säkularisierte Sendungsbewußtsein der französischen aufgeklärten Philosophen und Weltreisenden des 18. Jahrhunderts setzte diese in Stand, die Welt nach dem Bilde des Menschen neuzuschaffen. Der Mensch ist der europäische Mensch, genauer: der bürgerliche.

2. Zwei der vielen Kennzeichen der bürgerlichen Gesellschaft sind: die Verselbständigung des Wirtschaftlichen und der Individualismus. Dieser Individualismus darf keineswegs als moralische Kategorie verstanden werden: er charakterisiert den Menschen als auf sich selbst gestelltes, isoliertes Ich, das seine Bedürfnisse selbst bestimmt. Die moralischen Kategorien von Egoismus und Altruismus (letzterer eine Erfindung von A. Comte) sind beide abhängig vom individuellen Bewußtsein und gehören als solche zur bürgerlichen Moral. Wenn nun in den Ideen des 18. Jahrhunderts «der» Mensch als abgesondertes und autarkes Subjekt erscheint, spiegelt sich darin nur die besondere Struktur der bürgerlichen Gesellschaft wider. «Der» Mensch steht am Ende eines geschichtlichen und gesellschaftlichen Prozesses der Individualisierung.

Sehr plausibel hat T. Lemaire den Zusammenhang dargelegt zwischen der bürgerlichen Gesellschaft in Westeuropa und – auf kognitiver Ebene – dem Entstehen einer «Philosophie der Geschichte» als Nachfolgerin der «Theologie der Weltgeschichte», die mit Bossuet ihr Ende fand. Das revolutionäre Streben des sich emanzipierenden Bürgertums rechtfertigt sich selbst durch die wissenschaftliche Rekonstruktion der Menschheitsgeschichte. Man schreibt seine eigene Vorgeschichte und bezeichnet die Geschichte der menschlichen Art als die fortschreitende Entwicklung aus einem Naturzustand zum Zustand der modernen Kultur<sup>5</sup>. Diese Entwürfe, von Turgot und De Condorcet bis einschließlich Hegel, sind Ausdruck des weltumspannenden Anspruchs des westeuropäischen Bürgers, der seine eigene Vorgeschichte durchdenkt.

Bei Kant dagegen erscheint die Menschheit in der Ethik, und zwar als eine sittliche regulative Idee. Die allmähliche Vereinigung aller vernünftigen Wesen und aller Staaten zu einer Kosmopolis sowie ihre Vereinigung zu einem sittlichen Gemeinwohl, einer «unsichtbaren Kirche», ist Inhalt des Pflichtbewußtseins des autonomen einzelnen, des Bürgers. Die Gegensätze zwischen Menschen finden dagegen ihren Ursprung in der sinnlichen Natur des Menschen, in der Antinomie der ungeselligen Geselligkeit. Für den modernen Leser ist es nicht schwer, hier eine sittliche, ja religiöse Grundlage für die Bewegung zugunsten der Men-

schenrechte zu erkennen und für eine Erziehung, die auf ihre Verwirklichung gerichtet ist. Viele christliche Erzieher sind gefesselt von der vereinten Menschheit als sittlichem Ideal und interpretieren die christliche und biblische Tradition im Lichte dieser universalen Moral; zu Unrecht.

3. Eine typisch bürgerliche Kategorie ist die des «Mitmenschen», das soll heißen: des Menschen, der mit mir oder mit uns Mensch ist, aber nicht ist wie ich oder wir. Im Sprachgebrauch tritt er meistens in der Einzahl auf, innerhalb eines Systems von Philanthropie und als Objekt der Hilfe und Sorge, der Anteilnahme und Teilung. Er gehört zu einer Gruppe, die entweder numerisch oder qualitativ eine Minderheit darstellt gegenüber dem numerisch oder qualitativ stärkeren «Wir». In den Niederlanden, wo eine Minderheit von Surinamern wohnt (etwa 1 % der Bevölkerung) gibt es ein Radioprogramm, das gestaltet wird «für und durch Surinamer, Landsleute, Minderheiten und den weißen Mitmenschen». Die Ironie der letzten Worte illustriert den eigenartigen Charakter des Ausdrucks «der Mitmensch». In dieser philanthropischen Absicht ist immer die Rede von einer Gruppe, die sich sorgend und altruistisch für Glieder einer Kategorie einsetzt, die nicht zu ihr gehören. «Wir Weißen» werden aufgerufen, uns für den Farbigen einzusetzen; «wir Gesunden» für den Kranken; «wir Leistungsfähigen» für die nicht Leistungsfähigen; «wir Wohlhabenden» für die Armen; «wir Verständigen» für die Schwachsinnigen und Geisteskranken; «wir Reichen» für die Armen. Jedesmal werden Individuen zweiter Kategorie von der Wir-Gruppe ausgeschlossen und zum Objekt ihrer Wohltätigkeit gemacht. Der Mitmensch ist kein Freund, kein Feind, kein Parteigänger und ebensowenig ein Widersacher. Der Ausdruck sieht ab von gesellschaftlichen Positionen und Oppositionen, in denen die Menschen als Subjekt ans Licht treten. Für die Analyse der bürgerlichen Gesellschaft ist es wichtig zu wissen, welche Eigenschaften ein Individuum wichtig, gewichtig und zu einem «maior» machen – eine Position, die ihm erlaubt, sich außerhalb des «minor» und für den letzteren verantwortlich zu wissen<sup>6</sup>. Die bürgerliche Moral aber kümmert sich nicht um die Abgrenzung von Freunden und Feinden und ebensowenig um die Identifizierung der Positionen nach Macht und Schwäche; noch weniger bietet sie eine Kritik der gegebenen Positionen. Alle Menschen außer dem «Ich» sind Mitmenschen, und gemäß der bürgerlichen Religion sind sie ebenso Kinder «meines» und «unseres» Vaters. Die christliche Bedeutung des Herrengebetes, welches das «wir» auf den Vater Jesu bezieht, ist damit pervertiert. Ja, die Christologie wird auf diese Weise absorbiert durch die universale

Menschheitsmoral und die an ihre Nachfolge gekoppelte Hoffnung und, über diese Moral, an die Egoologie des Individualismus.

Das exklusive Reden und Handeln von der bürgerlichen Philanthropie und dem bürgerlichen Gefühl der Verantwortung macht verständlich, daß für die jeweils Ausgeschlossenen, für die Außenseiter oder die «minores» die besten Chancen für Emanzipation und Besserung ihrer Position in dieser Gesellschaft darin liegen, daß sie selbst sprechen, selbst Initiative ergreifen, sich selbst helfen und in die Opposition gehen. Das geschieht jeweils in den Bewegungen der Feministen, der Homosexuellen, der Geisteskranken, der Farbigen, der Arbeitslosen, der Patienten, der ausländischen Arbeiter und anderer Minoritäten in unsren industriellen Gesellschaften. Die Kirchen passen sich überwiegend der bürgerlichen abstrakten Gestalt der Philanthropie gegenüber dem Mitmenschen an und sind nicht in der Lage, die charakteristisch christliche Überlieferung der Universalität auf ihren Begriff der oppositionellen Bewegungen anzuwenden. Sie produzieren Erklärungen und gehen Wohltaten spendend umher, statt auf fremde Sprache zu hören, zu lernen und zu empfangen. So reden und handeln sie tatsächlich wie andere kulturelle Apparate unserer Gesellschaftsformen, als ihr Überbau. Der Bischof von Rotterdam brachte Ende Dezember 1978 in einem Brief an die Priester und pastoralen Mitarbeiter seiner Diözese die kirchliche Verwerfung des homosexuellen Verhaltens in Erinnerung; er kleidete dies in einen Aufruf, «unsere pastorale Sorge» dem «homophilen Mitmenschen» zu widmen. Nicht die erstere Aussage über die Moral ist ärgerniserregend, wohl aber die zweite, weil sie innerhalb der Kirche eine bestimmte Gruppe von der Gemeinschaft ausschließt.

4. Wenn die Kirchen in unserer Gesellschaft die Zeichen der Zeit verstehen, zu denen auch die Zeichen von Übersee gehören, werden sie sich in ihrem Reden, Handeln, Bilden und Erziehen losmachen wollen von der Allianz mit der bürgerlichen Moral und den daraus hervorgehenden Erziehungszielen. Es ist leichter zu sagen, von welcher Philosophie und welcher Ethik sie sich dann entfernen müssen (insbesondere von der Wertphilosophie und der Wertethik), von welchen Denkweisen und welcher Praxis, als zu sagen, bei welchen Denksystemen und Gruppen sie Annäherung suchen müssen. Natürlich ist die Alternative zur bürgerlichen Gesellschaft nicht eine christliche Gesellschaft, und auf eine bürgerliche Erziehung folgt nicht eine christliche. Ich versuche anzugeben, welche Elemente der christlichen Überlieferung heute gegen die bürgerliche Tradition aufgebracht werden müssen, um den Menschen als Subjekt zu retten und zu fördern.

4.1. Die christliche Überlieferung von der Universalität: Viele moderne Katholiken haben es schwer, an die einzigartige Bedeutung zu glauben, die Jesus nach dem Bekenntnis der Kirche für die ganze Menschheit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hat, und zwar als ihr Retter. Sie können sich aber leicht mit dem Glauben an das Reich Gottes abfinden, wenn es als eine Form von «herrschaftsfreier Kommunikation» zwischen allen Menschen dargestellt wird, die verheißt ist und für die sie sich in unendlicher Progression (Kant) einsetzen dürfen. Daran klebt die Gefahr des moralischen Idealismus, der sich nicht der ökonomischen Positionen und Oppositionen der Gläubigen bewußt ist. Auch verfallen diese Gläubigen schnell dem ethischen Prinzip des Utilitarismus: das größtmögliche Glück für die größtmögliche Zahl zu suchen. Dabei übernehmen sie gleichzeitig die Fehler dieser Ethik, zumal die Definition des Inhalts dieses glücklichen Lebens an die Experten aus der Hand gegeben wird und nicht festgestellt wird, auf welche Individuen heute und in Zukunft diese Definition anzuwenden ist.

Demgegenüber muß die vergangene Universalität Israels, des Volkes zum Nutzen der Völker, in Erinnerung treten. In seiner Geschichte wurde das Heil aller Völker bereitet, was nach Jesu Ankunft von keiner einzigen Nation gesagt werden darf, so sehr auch einzelne Nationen gemeint haben, mit einer besonderen Berufung und Sendung ausgezeichnet zu sein. Vom Leben und Sterben Jesu wird geglaubt, daß es auf eine wahrhaft bisher ungekannte Weise allen Menschen zugute kommt. Einer Humanisierung nach Art steter Ausbreitung von Einflußsphären, von Vormundschaft und «depositärer Erziehung» (P. Freire) steht gegenüber eine Humanisierung aufgrund des Schicksals eines einzigen oder weniger. Für die theologische Kategorie der Stellvertretung gibt es jedoch (noch) kein geeignetes philosophisches Modell<sup>7</sup>. Wohl kann über die Symbolik und die Mythologie solch ein philosophischer Begriff gewonnen werden, so daß es nicht sinnlos schiene, daß die Bestimmung der Menschheit jemals in einer geschichtlichen «Minorität» repräsentiert würde.

4.2. Gegenüber der Kategorie des «Mitmenschen» muß das Verständnis für die Opposition in den menschlichen Beziehungen gestützt werden. «Die Beziehung eines Selbst zu einem anderen Selbst wird mittels der Objektivität artikuliert, die auf den Themen von Besitz, Macht und Prestige beruht», sagt P. Ricœur<sup>8</sup>. Es gibt unrechtmäßige Ausbeutung, Unterdrückung und Demütigung. Die bürgerliche Erziehung hat den Kampf und die Aggression aus dem sittlichen Bewußtsein verdrängt und auf die Theorie und die Praxis des Spiels verwiesen. Wenn aber die Nächstenliebe theologisch und nicht moralistisch verstanden wird, wird sie zur Erkenntnis von Freunden und Feinden beitragen, weil sie auf beide hinzielen, und also auch zur Rehabilitierung des Kampfes führen kann. So können sich Christen von der bürgerlichen Ideologie der Entwicklungshilfe für zurückgebliebene Gruppen und Länder lösen. In Westeuropa besteht ihr Beitrag zur Solidarität in der Treue gegenüber den Gruppen, die die humanitäre Hilfe sozusagen undankbar negieren oder ihr widersprechen.

4.3. Relativierung der ethischen Sicht auf die Welt: In unserer Kultur wird großer Wert gelegt auf das direkte Bewußtsein, die offenen Meinungen und Motive zum Handeln. Gute Absichten dienen als Alibi für sinnlose Taten. Angenommen wird, daß unser Bewußtsein uns unmittelbar Zugang zu dem verschafft, was wir sind, und uns zu dem hinführt, was wir tun. Innerhalb der Kirche erklärt sich der Akzent auf der subjektiven Moralität und dem eigenen Erfühlen als Reaktion auf die Verkündigung der veralteten objektiven Verhaltensregeln. Nichtsdestoweniger trägt sie bei zur Unwissenheit und Sorglosigkeit gegenüber der zur Struktur gewordenen Unsittlichkeit. Die Überlieferung der Lehre von Gnade und Werken und der Übergang von unvollkommener zu vollkommener Reue muß zu einer Relativierung des Ethischen beitragen, so daß Raum wird sowohl für das Leben in der Heilsgeschichte wie für eine rationale Analyse der eigenen Position, aus der heraus der gute Kampf gekämpft werden kann.

<sup>1</sup> B. Willms, *Revolution oder Protest oder Glanz und Elend des bürgerlichen Subjekts* (Stuttgart 1969).

<sup>2</sup> J. Ratzinger, *Die christliche Brüderlichkeit* (München 1960).

<sup>3</sup> A. de Waal Malefijt, *Images of Man. A History of Anthropological Thought* (New York 1974) 27.

<sup>4</sup> U. Bitterli, *Die «Wilden» und die «Zivilisierten»* (München 1976).

<sup>5</sup> T. Lemaire, *Over de waarde van kulturen* (Baarn 1976).

<sup>6</sup> In dem Werk des Thomas von Aquin kann man erforschen, wer in der feudalen Gesellschaft als zu den maiores und minores gehörend galt.

<sup>7</sup> J. Ratzinger, Artikel «Stellvertretung»: *Handb. Theol. Grundbegriffe* (München 21970) Bd. IV, 127–137.

<sup>8</sup> P. Ricœur, *Finitude et Culpabilité: L'homme faillible* (Paris 1960) 122 ff.

Aus dem Niederländischen übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

THEO BEEMER

1927 geboren. Priester, Lektor für Moraltheologie an der Katholischen Universität Nimwegen. Anschrift: St. Stephanusstraat 9, NL-6512 HM Nijmegen, Niederlande.